

# Trophäe der guten Tat

SÜNDEN UM  
DEN GRENZBOCK

HERMANN HUTTEL

*Verfegt vor dem Verfärben, nicht  
schießen, wenigstens nicht vor der  
Blattzeit! | Phot. H. J. Verdonk*



Es war am 30. Mai, als ich mit meinem Freund Erich gegen Abend das altvertraute Heimatrevier durchpürschte, das nach meinem Wegzug aus dem schönen Dilltal von meinem Jugendfreund Otto gepachtet worden war. In Erich aber hatte Otto, den sein Beruf nach Düsseldorf verschlug, einen ebenso passionierten wie ungemein tüchtigen Jagdbetreuer gefunden. Während ich mit Erich den Waldhang hinaufstieg, zeigte er mir bald da, bald dort ganz frische Fegestellen; mir aber ging es, ich muß es gestehen, an jenem Abend gar nicht so sehr um die Jagd, als vielmehr um die Heimat, die ich lange nicht mehr gesehen hatte. Wer das Dilltal und seine herrlichen Waldhänge kennt, wird das begreifen.

Dann aber – just, als ich durch eine Schluppe hindurch einen Blick nach der auf steiler Höhe aufragenden Burg Greifenstein, dem Wahrzeichen dieser Landschaft, hinüberwarf, fiel an der Reviergrenze ein Schuß! Wir warfen auf, der Erich und ich, und nun war auf einmal auch der Jäger wieder in mir wach.

„Das war im Ohnsbachtal!“ fuhr es mir unwillkürlich heraus. Erich machte ein düsteres Gesicht: „Die da drüben werden doch“, meinte er beklommen, „den jungen Bock nicht geschossen haben, der das Zeug zum Kapitalen in sich hat?“

Man muß wissen, daß das Ohnsbachtal ein langer Wiesengrund ist, der zum Nachbarrevier gehört. Die Grenze dieses Nachbarreviers aber läuft genau an dem dichten Gehölz

entlang, mit dem Freund Ottos Revier dort bestockt ist. Es braucht also ein Stück Wild dort nur einen einzigen Schritt aus dem Holz in die Wiese zu tun, und schon steht es auf „feindlichem“ Boden. Auf „feindlichem“ Boden... muß das sein?

Als der Schuß an jenem Maienabend fiel, war mir irgendwie, als hätte ich fast gleichzeitig mit dem Schuß einen grellen Kugelschlag vernommen. Vermutlich also Laufschuß, schätzte ich, und so schob ich alle sonstigen jagdlichen Vorhaben beiseite und widmete mich nur noch dem Waidwerk auf diesen Bock. Denn wenn er wirklich „nur“ krankgeschossen worden war, mußte er ja aller Wahrscheinlichkeit nach in unser Revier zurückgeflüchtet sein, und ihn hier vor die Büchse zu bekommen und von seinen Qualen zu erlösen, war von Stund' an mein alleiniges Sinnen und Trachten.

Erich konnte mir zunächst nicht behilflich sein, weil er am nächsten Tag einen weiteren Gast im jenseits der Dill gelegenen Revier teil zu führen hatte. Und so machte ich mich denn am anderen Morgen mit meinem Hund allein auf den Weg; aber all mein Pürschen, all mein Sitzen und Spähen führte zu nichts. Ich bekam zwar das eine und andere Stück Rehwild in Anblick; aber der Bock, dem mein Mühen galt, kam mir nicht vor die Büchse. Lebte der Bock überhaupt noch? War er nicht schon längst den Nachbarn dort drüben zur Beute gefallen?

Dann aber, am nächsten Tag, gewährte ich gelegentlich einer Fröhlich ein Schmalreh, das an einem Grashang vor einer jungen Fichtenschonung äste. Nach dem dazugehörigen Bock indessen spähte ich vergebens. Erst nach einer ganzen Weile entdeckte ich das mit einem kapitalen Gehörn gekrönte Haupt eines Bockes, der reglos inmitten hoher Schmie- len saß.

Mein Herz setzte einen Augenblick aus, war aber sogleich wieder obenauf. Es bestand kein Zweifel: Das war der Bock, um den sich seit dem Schuß mit dem grellen Kugelschlag all meine Gedanken drehten! Ich stand mit Ingo, meinem jungen Deutsch-Drahthaar, hangoben am Waldrand und ließ mich behutsam hinter einem Randstrauch auf dem Klappstock nieder. Ingo lag brav neben mir, während ich immerzu durch das Glas nach dem Bock hinunterspähte.

Schließlich erhob er sich und bot dabei ein Bild unsäglichen Jammers! Schmerzgekrümmt stand er da, und als er sich zögernd in Gang setzte, schonte er vorn rechts in herzerreißender Weise. Ich saß da, die Büchse aufgestemmt, und hätte allzu gern den Bock von seinen Qualen erlöst. Aber die Entfernung betrug über zweihundert Meter, und obwohl ich mir meiner Kugel (7x64) im allgemeinen sicher bin, wagte ich es nicht, sie fliegen zu lassen. Ich hatte ja keinen Zeugen bei mir, und so hütete ich mich wohlweislich, im Falle eines Fehlschusses in den Verruf zu kommen, daß ich dem Bock diese grausige Verletzung beigebracht hätte. Schweren Herzens ließ ich den Finger lang, während sich der Bock mühsam in die Schonung hineinschleppte.

Was nun? Den Hund ansetzen? Nein, dafür war Ingo noch zu jung und unerfahren. Auch befand sich die Schonung in unmittelbarer Nähe der Grenze, und rechter Hand sausten die Autos in ununterbrochener Folge auf der Straße Wetzlar-Siegen am Waldhang vorbei. Gewiß, es galt, den Bock so schnell wie möglich von seiner Pein zu erlösen; aber jeder Fehler, der hierbei gemacht wurde, verlängerte seine Qual.

Schließlich tauchte Erich auf. Sein Gesicht wurde weiß wie eine Wand, als ich ihm erzählte, was sich hangab vor der Schonung begeben hatte.

„Und der Schuß?“ fragte er.

„Hoher Laufschuß rechts!“ gab ich mit aller Bestimmtheit zur Antwort.

Erich grübelte vor sich hin. „Warum nur“, kam es mürrisch aus ihm heraus, „warum nur gaben uns die da drüben nicht Bescheid, als sie den Bock krankgeschossen hatten und der arme Teufel in unser Holz zurückgeprescht war? – Eine

zünftige gemeinsame Nachsuche, und der Bock hätte längst ausgelitten!“

Ich schwieg und antwortete stattdessen mit einem beredten Achselzucken. In gedrückter Stimmung begaben wir uns auf den Rückweg, stiegen ins Dorf hinab und machten uns über das Frühstück her, das Frau Emmi in gewohnt üppiger Weise für uns bereitgestellt hatte. Dann saßen wir da und überlegten hin und her, wie dem Bock wohl am besten beizukommen wäre.

„Mit den Hunden, das geht nicht!“ pflichtete Erich mir bei, und zwar aus denselben Gründen, die mich schon in der Frühe davon abgehalten hatten, meinen Ingo auf den laufkranken Bock anzusetzen.

„Mithin bleibt also nichts anderes übrig, als sich auf ihn anzusetzen!“ folgerte ich.

Erich nickte und sagte: „Das scheint auch mir das einzig Richtige zu sein, zumal die Schonung hangunten zur Grenze hin noch immer abgegattert ist, während das Wild auf den beiden Flanken ungehindert aus- und einwechseln kann!“

Schon bald nach dem Mittagessen zogen wir selbtritt – Erich, sein Sohn Klaus und ich – mit unseren beiden Hunden wieder zu Holz und trugen einen kleinen transportablen, von Erich in geradezu genialer Weise konstruierten Hochsitz zu dem Grashang, auf dem ich den Bock bestätigt hatte. Wir plazierten ihn, sorgfältig verblendet, im Waldrand an einen Platz, der etwa hundertdreißig Meter von der Stelle entfernt war, wo sich der Bock frühmorgens in die Schonung eingeschoben hatte.

Ich legte Ingo unter dem Hochsitz ab und machte mir's mit Klaus auf Erichs Wunderwerk jagdlicher Technik gemütlich, während Erich auf der anderen Seite der Schonung in Ermangelung einer Kanzel auf eine hohe Randeiche kletterte, um von dort aus die jenseitige Flanke der Schonung unter Beobachtung zu halten. Einem von uns beiden, so hofften wir, mußte der Bock ja wohl kommen, sofern er seiner schweren Verletzung wegen überhaupt noch fähig war, die Schonung zu verlassen.

Wir saßen und saßen, und nichts geschah. Nur ein Spießböckchen bekamen Klaus und ich in Anblick. Richtig keck kam es dahergezogen und verschwand alsbald hinter hohem Strauchwuchs. Die Dämmerung sank, es wurde Nacht, und der Bock saß irgendwo im Wundbett, und wir drei zogen mit unseren beiden Hunden unverrichteterdinge wieder dorfwärts.

Doch am anderen Morgen, in aller Frühe, waren wir schon wieder draußen. Erich bezog wie tags zuvor seinen Platz in der hohen Eiche, und ich erwartete mit Klaus auf unserem kleinen Hochsitz den Tag, während Ingo brav am Boden auf meinem Rucksack lag. Als die Nacht wich und es heller und heller wurde, traten zwei, traten drei Stücke Rehwild aus der Schonung aus: drei Schmalrehe ohne Bock dabei; aber die Spannung wuchs!

Und dann – es war genau sieben Minuten vor halb fünf – fiel drüben bei Erich der Schuß!

„Gottlob“, entquoll es mit einem Seufzer der Erleichterung meiner Brust, „das Drama ist zu Ende!“

Klaus aber, der neben mir saß, drückte die gefalteten Hände gegen seine Brust. Er schwieg, war keines Wortes fähig; aber ich wußte auch so, wie heftig sein junges Herz ob des Waidmannsheils seines Vaters schlug. Denn daß der Vater den Bock gefehlt habe, einen solchen Gedanken gab es für Klaus nicht, und auch für mich, der ich Erichs saubere Kugel kannte, bestand kein Zweifel, daß das Martyrium des Bockes ausgestanden war.

Und schon tönte – o, welch herrliche Musik! – von drüben aus Erichs Jagdhorn das Signal „Bock tot!“ herüber. Da jubelten wir beiden, der Klaus und ich, und wir wieselten vom Hochsitz hinab, rafften meinen Rucksack auf und stürmten mit Ingo quer über den Grashang und durch die taufeuchte Schonung zu Erich hinüber.

Und da lag er, der Bock! Und was für ein Bock! Nur ganz selten sieht man solche Kapitalen durch meine Heimatwälder ziehen. Erichs Augen waren feucht, und ich fiel ihm buchstäblich um den Hals, nicht nur, weil der Bock endlich von seinen Schmerzen erlöst war, sondern auch deshalb, weil er ihm, Erich, und nicht mir zugefallen war. Ich selber hatte

*Das Gehörn des dreijährigen Bockes ist für das Dilltal kapital  
Phot. Hermann Huttel*





*Knapfböcke anzusprechen, ist nicht immer leicht! / Phot. Rudolf Saller*

ja in meinem langen Jägerleben Böcke, auch kapitale, genug erlegt; aber für Erich, diesen braven Betreuer des Revieres, der sich bisher immer nur mit ausgesprochenen Hegeabschüssen begnügt hatte, war dieser Bock der „Bock seines Lebens“!

Jäger, die gereift sind, werden mich verstehen. Jäger, die gereift sind, haben erfahren und wissen, daß die Mitfreude eine weit größere sein kann, als wenn man entblößten Hauptes vor einem selbst gestreckten Bock oder Hirsch oder Keiler steht.

„Eins freilich bedrückt mich“, sagte Erich.

„Und was?“

„Der Bock ist erst dreijährig! Außerdem schreiben wir heute den 2. Juni, und da schießt man solche Böcke, auch wenn sie älter sind, noch nicht!“

„Das ist nicht unsere Schuld“, suchte ich ihn zu beschwichtigen, „wir haben nichts weiter als unsere Pflicht getan!“

„Dennoch wird die Trophäe dieses Bockes“, erwiderte Erich, „immer von ihrem wenig schönen Drum und Dran überschattet sein!“

„Schiebe die Schatten beiseite“, gab ich zurück, „denn das Gehörn ist eine Trophäe der guten Tat! – Vergiß das nicht!“

Eine Trophäe der guten Tat – ja, das war sie! Denn der Bock wäre elend eingegangen und verludert, hätte er durch Erichs Kugel nicht doch noch ein waidgerechtes Ende gefunden. Das rechte Blattgelenk des Bockes war völlig zertrümmert, und der Lauf hing nur noch mit zwei, drei Sehnen und einem Deckenfetzen am Blatt. Die Kugel hatte sich zerteilt. Ein Splitter derselben hatte den Brustkern angeritzt, und an drei weiteren Stellen des Brustkerns waren die Haare von anderen Splintern wie mit einer Schere abgeschnitten. Nicht nur am Brustkern, sondern auch am oberen Vorderlauf hatte sich unter der Decke bereits Brandwasser gebildet, und die zerschossenen Gelenkknochen zeigten eine graugrünliche Färbung.

Daß ein solch schwerkranker Bock im Schuß scharf gezeichnet haben mußte, steht außer Frage. Und daß auch Schnitt haar und Knochensplitter am Anschuß lagen, kann nicht abgestritten werden. Warum nur, so frage ich mich, warum nur verständigt man in solchem Fall den Nachbarn nicht, in dessen Revier der Bock zurücksprang? – Warum hüllt man sich in Schweigen und überläßt eine arme Kreatur, ohne sich weiter um sie zu kümmern, ihrem qualvollen Schicksal? .. Warum nur? Warum? ... Muß das sein?